

Inmitten der Zeit.

Zu den pastoraltheologischen Initiativen von Weihbischof Ernst Gutting. Zum 100. Geburtstag.
Speyer, 16.2.2019

Als ich einmal Ernst Gutting bei einer Veranstaltung traf, fragte er mich am Rande, ob ich denn Jaques Lacan kenne? Dieser verfolge einen für unser kirchliches Wirken bemerkenswerten Ansatz. Denn nachdenkend über die Frage, was der Mensch ist, lehre er: Der Mensch sei immer *desir* (Sehnsucht) und *manque* (Mangel) zugleich. Es bewege ihn eine Sehnsucht, die nicht in Raum und Zeit passe. Aber zugleich meine Lacan, dass diese Sehnsucht immer „scheitere“. Vieles an unserer Sehnsucht bleibe offen, oder wie mein Lehrer Karl Rahner formulierte: „Dass die Rechnungen immer offenbleiben, wir also stets nach mehr aus sind als stattfindet“. Mit Rahner deutete auch Gutting dieses Offenbleiben der Sehnsucht als Erfahrung der Gnade, oder wie man sagen könnte: gerade im Offenbleiben unserer Sehnsucht hält sich der liebende Gott bei uns Gottvergessenen in Erinnerung. Dieses Beispiel ist charakteristisch für die „pastoraltheologische Logik“, die das Denken und Wirken von Ernst Gutting durchzog: Er vertiefte sich in die brandneuen Erkenntnisse der Wissenschaften vom Menschen, der Psychologie, der Soziologie, aber auch der Ökonomie und der Geschichte, und schlug ständig Brücken zur Theologie. Er war in einer Art pastoraltheologischem Dauerdialog mit den herausragenden Denkern unserer Zeit bzw. jener, die diese prägten. Um nur einige Namen zu nennen: Eduard Spranger, Romano Guardini, Fjodor Michailowitsch Dostojewski, Wladimir Solojew, Francois Mauriac, Kurt Marti, Rainer Maria Rilke, Horst Eberhard Richter, Soeren Kierkegaard, Karl Rahner, Franz Xaver Arnold. Er hatte verstanden, was der große Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini einmal sagte: „Evangelisierung bedeutet, dass die Kirche lernt und lehrt.“ Gutting hat stets zugehört, den einfachen Menschen, den Denkern aus der Vergangenheit und der Gegenwart. Ernst Gutting war ein Weihbischof, an dem Papst Franziskus eine Riesenfreude gehabt hätte. Vieles, wofür dieser große Papst steht, findet sich im Wirken des Weihbischofs, zumindest in klar erkennbaren Ansätzen. Gutting war pastoraltheologisch auf der seiner Zeit. Als ich einen Titel für meine Hommage suchte, habe ich geschwankt zwischen „Inmitten der Zeit“ oder „Der Zeit voraus“. Dann habe ich mich aber für das „Inmitten der Zeit“ entschieden. Denn das war auch das Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils, an dem der erst 1971 zum Bischof geweihte Gutting zwar nicht mehr teilnahm, das er aber ernster nahm, als manche Päpste seiner Zeit. Wiederholt erinnerte Gutting in seinen Ansprachen an die „Verheutigung“ der Kirche, die Johannes der XXIII. mit dem Konzil befördern wollte: Jenes mühsame „Aggiornamento“ – auf den Tag bringen, das bald nach dem Konzil so sehr aus den Augen verloren ging, dass Papst Franziskus bei einer seiner Morgenpredigten in Santa Marta – und das just in Anwesenheit seines Vorgängers Benedikt XVI. am 16.4.2013 ausrief: *„Das Konzil war ein großartiges Werk des Heiligen Geistes. Denkt an Papst Johannes: Er schien ein guter Pfarrer zu sein, aber er war dem Heiligen Geist gehorsam und hat dieses Konzil begonnen. Aber heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.“¹*

Ein törichtes und lahmes Herz kann man Weihbischof Ernst Gutting wahrlich nicht vorwerfen. Sein Engagement war enorm, nachhaltig und kraftvoll. Ich greife in dieser kurzen Hommage drei Aspekte

1

<http://de.radiovaticana.va/storico/2013/04/16/papst%20Franziskus%20bem%C3%A4ngelt%20umsetzung%20es%20zweiten%20vatikanums/ted-683281> (Stand 2.10.2018)

heraus. Gutting war ein politischer Bischof, ein mystischer Bischof und einer, der Menschen in Welt und Kirche inspirierte, sich für das Evangelium in der Welt von heute ebenso wie in der Kirche einzusetzen.

Ein politischer Bischof

Oft hat man Ernst Gutting vorgeworfen, sich politisch einzumischen. Konservative Kirchenkreise setzten nach und ziehen ihn wegen seiner politischen Einmischungen eines unchristlichen „Horizontalismus“, der nicht „vertikal“ sich zu Gott erhebe, sondern sich lediglich gleichsam „gottfrei“ in der Welt bewege. Gutting mache nichts anderes als jede soziale Bewegung oder politische Partei. Gutting kam diesen Kritikern insofern entgegen, als er betonte, dass Jesus „uns keinen direkten politischen, kulturellen oder sozialen Auftrag gegeben habe“². Zugleich konnte er mit den Päpsten sei Leo XIII. bis herauf zu Johannes Paul II. entgegenhalten, dass die Sozialverkündigung der Kirche ein „absoluter Bestandteil der Evangelisierung“³ sei. Für den wirklichen Christen, die wahrhaftige Christin könne das nur bedeuten: „Jesus lehrte kein Jenseitsvertröstung, er versprach den künftigen Lohn für diesseitiges Engagement.“⁴ Man könnte also über Gutting sagen: Für ihn ist die Kirche keine politische Partei, aber politisch parteilich.

Für sein politisches Engagement war Ernst schon in seinem Elternhaus zugerüstet worden. Von seiner Mutter erbte er sein Engagement für Frauen in Kirche und Gesellschaft. Sein Vater wiederum führte ihn als christlicher Gewerkschaftsführer in die Arbeitswelt ein.

Frauenfrage

Sein Interesse an der Frauenfrage hat auch die Speyrer Kirchenleitung früh erkannt und Ernst Gutting zum Jugend- und Frauenseelsorger ernannt. Sein Ruf erreicht bald die Bundesebene. Er wurde Generalpräses der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, übernahm dann die Leitung der Hauptstelle für Frauenseelsorge in Düsseldorf und war federführend für das weitblickende Dokument der Deutschen Bischofskonferenz Fragen zur Stellung der Frauen in Kirche und Gesellschaft. Dieses war 1981 erschienen.

Ernst Gutting war auf der Höhe der damaligen Geschlechterforschung. Der geißelte mit dem Feminismus die überkommene und tief in die Kultur eingegrabene patriarchale Diskriminierung der Frauen. Er war aber auch mit der damals nach und nach aufkommenden Männerforschung verbunden. Mit dieser betonte er, dass der Übergang vom Patriarchalismus zur Partnerschaft zwischen den Geschlechtern auch den Männern diene. Denn das Patriarchat beschädige aus sie und ihre Beziehung sowohl zu den Frauen, Kindern und der Welt insgesamt. In seiner kämpferischen Art rief er deshalb Männer wie Frauen zu einer „Offensive gegen den Patriarchalismus“⁵ auf.

Heute würde Ernst Gutting zusammen mit Papst Franziskus eine der dauerhaftesten Formen des Patriarchalismus in der Kirche den grassierenden Klerikalismus ansehen. In diesem würde er eine der tiefsten Verwundungen des Volkes Gottes erblicken. Denn statt das tiefe Einssein der Geschlechter in Christus (Gal 3,28) ohne Diskriminierungen zu leben, habe es in der langen Geschichte der Kirche eine von Aristoteles übernommene fatale Abwertung der Frau gegeben. Jüngere lehramtliche Texte⁶ würden in dieser Hinsicht zwar eine andere Sprache sprechen. Aber der Weg vom Reden zum konkreten Verändern sei weit: Eine Feststellung, die bis heute Frauen auch unter Papst Franziskus vorbringen.⁷

² Gutting, Ernst: Für eine menschliche Welt. Aufsätze, Ansprachen, Interviews, hg. v. Klaus Haarlammert, Speyer 1994, 76.

³ AaO., 75.

⁴ AaO, 143.

⁵ Gutting, Ernst: Offensive gegen den Patriarchalismus. Für eine menschlichere Welt, Freiburg ⁶1993.

⁶ So zitiert Ernst Gutting wiederholt das Schreiben von Johannes Paul II.: *Mulieris dignitatem*. Über die Würde und Berufung der Frau, Rom 1988.

⁷ Zulehner, Paul M. / Halik Tomas: Pro Pope Francis. Weltweite Unterstützung für den Papst aus dem Kirchenvolk, Ostfildern 2018. – Dies., Wir träumen diesen Traum. Theologinnen und Theologen aus aller Welt

Eine Herausforderung für die Sensibilität des Weihbischofs für gesellschaftliche Änderungen wäre wohl auch der tiefgreifende kulturelle Wandel sowohl im Verstehen der „Geschlechter“, die über die kirchlich favorisierte Polarität von Mann und Frau hinausgeht. Nachdenklich würde er auch den Wandel in der Definition der Ehe verfolgen. Von dieser wird heute die Generativität abgesondert. Das ermöglicht eine „(Liebes-)Ehe für alle, wobei im nächsten Schritt diese neuen Verbindungen doch wieder die Kinder durch Adoption, Leihmutterschaft und In vitro-Fertilisation in ihren Liebesbund aufnehmen möchten

Arbeiterfrage

Überaus kantig hat sich Weihbischof Gutting in der Arbeiterfrage positioniert. Er war sowohl in der Christlichen Arbeitsjugend (CAJ) und der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung (KAB) engagiert. Scharfsichtig erkannte er, dass die Entfremdung zwischen Kirche und Arbeiterschaft sich nicht nur der Tatsache verdankt, dass trotz des großen Bischofs Ketteler Lei XIII. mit *Rerum novarum* erst Jahrzehnte nach Karl Marx Stellung bezog.

Gutting scheut sich nicht, von einer Versklavung der arbeitenden Menschen zu sprechen. Diese könne durch eine bessere Bezahlung allein nicht wettgemacht werden. Denn die Reduktion der arbeitenden Menschen auf ihre Arbeitskraft, für denen „Verkauf“ sie belohnt werden, verletzte zutiefst die Würde der arbeitenden Menschen.

Mit Johannes Paul II. und dessen bahnbrechenden Sozialzyklika „*Laborem exercens*“ kritisiert Gutting nicht nur den Marxismus und dessen gottfreies Menschenbild, sondern mit gleicher Schärfe auch die Versklavung der Menschen durch einen ungezügelt neoliberalen Kapitalismus, dem die Geldmehrung am Ende mehr wert ist als das Schicksal der arbeitenden Menschen.

Neben der Frauen- und der Arbeiterfrage taucht am Rande auch die Sorge um die Ökologie auf. Diese hätte wohl heute, wie die große Enzyklika von Papst Franziskus *Laudato sí* zeigt, einen größeren Stellenwert.

Ein mystischer Bischof

Das unermüdliche und fundierte politische Engagement von Ernst Gutting hat eine tiefe Wurzel im Evangelium. Wenn eine Formel auf ihn zutrifft, dann jene von der Rottenburger Synode aus dem Jahre 1983: „Je mystischer, desto politischer. Und umgekehrt.“ Oder in einer anderen trefflichen Formel: „Wer in Gott eintaucht, taucht unweigerlich neben den Armen auf.“ Beides hängt untrennbar zusammen: die Mystik und die Politik (Dorothee Sölle, Johann B. Metz), Kontemplation und Aktion (Roger Schutz), Gottes- und Nächstenliebe (Altes und Neues Testament).

Ernst Gutting war nicht nur ein politischer Mensch. Er war deshalb politisch, weil er zutiefst mystisch war. Mystik meint dabei nicht mehr und nicht weniger, als im Geheimnis Gottes daheim, in Gottes liebe tief verwurzelt zu sein.

Auf dem Weg in diese Tiefe der göttlichen Liebe hatte Gutting bewährte Wegweiserinnen und Wegweiser. Dazu zählt in erster Linie seine Lieblingsheilige, zu der er über die Arbeiterbewegung Cardijns Zugang gefunden hatte: Theresia von Lisieux, die er zusammen mit Edith Stein die „Heilige des Atomzeitalters“ nannte. Diese Heilige des „kleinen Wegs“ war von Papst Pius XI. der Arbeiterbewegung im Jahre 1929 als Patron zugeeignet worden.

Die kleine Theresia hat den Weihbischof spirituell zutiefst geprägt. Sie fand in seinen bischöflichen Wahlspruch „Nur die Liebe zählt“ Eingang. Gutting war fest davon überzeugt, dass die eigentliche Botschaft der Kirche an die Welt einfach und letztlich unglaublich sei: Dass Gott die Menschen liebt, und dass alles Tun der Kirche von dieser Liebe Gottes zu jedem Menschen getragen sein müsse.

Auch in dieser Hinsicht ist Ernst Gutting der Spiritualität von Papst Franziskus und dessen Pastoralkultur nahe. Alles Tun der Kirche, das nicht aus der Tiefe der göttlichen Liebe gespeist werde, sei leerer Aktionismus. Aber Gutting geht einen Schritt weiter: Eine Welt ohne Gott werde letztlich

argumentieren Pro Pope Francis, Ostfildern 2018 (e book). – Dies.: Rückenwind für den Papst. Warum wir Pro Pope Francis sind, Darmstadt 2018 (mit einem einschlägigen Interview mit Rita Süßmuth).

unmenschlich, sei krank und verwundet. Wunden verlangen aber, so Gutting wie später Franziskus, nicht nach einer moralisierenden Kirche. ⁸Er ist nicht Gottes Art, verwundete Menschen in den Gerichtssaal zu führen, sondern in ein Feldlazarett. Gott ist nicht Mensch geworden, um die Menschen zu richten und zu strafen, sondern ihre Wunden zu heilen.

In dieser Hinsicht erweist sich Gutting auch als prophetischer Vordenker. Denn früh widmet er sich in seiner Diagnose der Welt dem Thema der Angst. Diese habe viele Gesichter: „Es herrscht eine generelle ‚Existenzangst‘. Sie ist begründet in der persönlichen Endlichkeit und Minderwertigkeit, in falschen und echten Schuldgefühlen. Sie entspricht dem mangelnden Vertrauen auf die Mitmenschen und auf Gott, sofern es ihn für den einzelnen gibt, oder letztlich nur auf das Nichts. Dazu kommen alle unsere Ängste steigenden politischen und wirtschaftlichen, technischen und ökologischen und – wenn man so will – medizinischen Probleme“.⁹

Träger der Mission

Hilfreich für heutige Diskussionen über den Wandel der Kirchengestalt sind Guttings Überlegungen, die er als Bischofsvikar für Seelsorge im Bistum Speyer entwickeln musste. Seine Analysen sind realistisch: der Kirchgang hat sich nach dem Konzil reduziert, die Kirchengestaltung haben zugenommen. Lediglich der Priestermangel taucht in seinen Texten nur am Rand auf.

Wie kann diese Kirche in einer bedrängenden Umbaukrise inmitten der wachsenden Herausforderungen ihren Dienst in der Welt von heute verrichten?

Gutting nennt viele, die dabei mitmachen sollen. Für die Welt der Arbeit übernimmt er das Motto von Kardinal Cardijn, dass die Arbeiter selbst die besten, ja vielleicht allein wirkmächtigen Missionare in der Arbeitswelt sind. Dieses Prinzip lässt sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens ausweiten. Das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner Rehabilitation der Berufung der Laien deckt dem Weihbischof dabei den Rücken: Es sind alle Getauften nicht für ihr privates Seelenheil, sondern für das Heil und Heilen der ganzen Welt berufen.

Deutlich aber erkennt er, dass diese Christinnen und Christen in der Welt von heute eine Gemeinschaft brauchen, in der sie Geborgenheit und Heimat finden. Sammlung und Sendung hängen für ihn untrennbar zusammen. Genau darin sieht Gutting die nach wie vor starke Rolle erneuerter Pfarrgemeinden. Diese ist so etwas wie eine Gemeinschaft von vielen Gemeinschaften. Geprägt sind sie letztlich von der Liebe, aus dem Herzen der Kirche kommt. Das macht die Kirche zu einer Art „Netz der Liebe“ mitten unter den Menschen: „Darum ist die Pfarrgemeinde der entscheidende Ort, an dem sich die Kirche selbst und zugleich ihre Sendung verwirklichen. Also muss sich vor allem in der Pfarreien die Erneuerung der Kirche vollziehen.“¹⁰

Solche Beiträge zu den Strukturen kirchlichen Lebens und Wirkens der Kirche sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese allein der Kirche keine Zukunft geben. Vielmehr hält sich in dieser entscheidenden Frage der Weihbischof an seine geistliche Meisterin Theresia. Er zitiert in einer Rede die Heilige, die vier Wochen vor ihrem Tod gesagt hatte: „Ich fühle es, meine Mission beginnt, die Mission, Gott so lieben zu lehren, wie ich ihn liebe, und den Menschen meinen kleinen Weg zu zeigen.“¹¹ „Ich begriff“, so noch einmal Theresia, „dass die Kirche ein Herz hat und dass dieses Herz von Liebe brennt, Ich erkenne, dass die Liebe allein die Glieder der Kirche in Tätigkeit setzt.“ Und kühn setzt die Heilige hinzu: „Im Herzen meiner Mutter, der Kirche, werde ich die Liebe sein, so werde ich alles sein.“¹²

⁸ Zulehner, Paul M.: Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin. Die neue Pastoralkultur von Papst Franziskus, Ostfildern 2017.

⁹ Gutting: Für eine menschlichere Welt, 143.

¹⁰ Ähnlich sieht dies auch Papst Franziskus (Evangelii gaudium, 29).

¹¹ Gutting: Für eine menschlichere Welt, 42.

¹² AaO., 47.